

Erfrischend köstlich
nachhaltig mit Bismarck
des Saars- und Braunkohlens.

Abonnementpreise
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich 5.00 Mk. (incl. Post-
gebühren). Frei ins Haus.
Für die Post bezogen
1.00 Mk. inkl. Postgebühren.

Die Neue Welt
(Katholikenzeitschrift),
durch die Post nicht bezie-
bar, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.,
jährlich 1.00 Mk.

Erstausgabe Nr. 1047.
Eigentümer: Herr
Wolfgang Hahnstein.

Sozialblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Post 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Infektionsgebühr
beträgt für die gesamte
Postzeit über deren Name
30 Pfennig.

für ansonstige Anzeigen
30 Pfennig.

Im redaktionellen Teil
kann die Seite 75 Personal-
anzeigen.

Inserate
für die halbe Nummer
müssen spätestens am Vor-
mittage nach 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Heraus aus der Kirche!

Eine „Büchlings“-Mahnung.

Das Programm der sozialdemokratischen Partei fordert be-
sonnlich die Erklärung der Religion zur Privat-
sache. Darin liegt die völlige Neutralität des Sozialismus
gegenüber jeder Religion. Wir fordern vom Staat, daß
er sich in die religiösen Angelegenheiten nicht einmischet,
sondern sie Privatangelegenheiten sein läßt, und
selbstverständlich will auch die Partei sich da nicht hinein-
mischen. Auf der andern Seite wird nun aber von der Partei
eine sehr rege Propaganda getrieben zum Austritt aus
der Landeskirche. Ist das nicht ein Widerspruch?
Versteht nicht damit die Partei ihre eigene Programmforde-
rung?

Hier von kann natürlich keine Rede sein bei Personen, die
innerlich mit dem Gottesglauben gebrochen haben. Bei ihnen
erfordert die einfache Pflicht der Wahrhaftigkeit den
Austritt. Es ist frivole Heuchelei, wenn Leute, die tat-
sächlich längst an keinen Gott mehr glauben, dennoch in der
„Gemeinschaft der Gläubigen“ bleiben, sich kirchlich trauen
lassen, ihre Kinder taufen und konfirmieren lassen usw. Diese
Einsicht sollte eigentlich selbstverständlich sein, und es ist nur
traurig, daß man es immer noch sagen muß. Leider gibt es
innerhalb unserer Partei noch viele, viele Genossen, die aus
reiner Egoismuslichkeit die kirchlichen Fesseln befolgen,
obwohl der Gottesglaube ihrem Herzen längst fremd geworden
ist. Sie sündigen dadurch nicht nur gegen sich selbst und gegen
ihre Kinder — denn Wahrhaftigkeit ist das erste
Erfordernis guter Erziehung —, sondern sie er-
mächtigen es auch der Kirche, mit großen Anhängerszahlen zu
prunken, und stärken so ihre Macht. Es ist, wie gesagt, selbst-
verständlich, daß sie schon aus Gründen der Ehrlichkeit das
nicht tun dürfen.

Aber nun gibt es andere, die sich den Gottesglauben be-
wahrt haben. Zudem sowohl wie Christen. Dürfen wir auch
von ihnen den Austritt aus der kirchlichen Gemeinde ver-
langen? — Wir dürfen es nicht nur, wir müssen es
sogar. Und Zweifel darüber konnten nur deshalb entstehen,
weil die Kirche es meistens verstanden hat, den Unter-
schied zu bewahren, der zwischen ihr und der Reli-
gion besteht. Meistens hält man die Ausdrücke „Religion“
und „Kirche“ für gleichbedeutend und meint deshalb, daß der
Austritt aus der Kirche ohne weiteres auch das Aufgeben der
Religion bedeute. Das ist aber keineswegs der Fall. Denn
Religion ist der Glaube an Gott; die Kirche dagegen ist ein
Verein dergleichen, die in einer bestimmten Form an Gott
glauben. Es ist aber wohl klar, daß man aus einem Verein
ausreten und darum doch weiter an Gott glauben kann. Ein
Sozialdemokrat kann an Gott glauben, kann Christ, Jude oder
Mohammedaner sein; die Partei geht das nichts an. Zu dem
Verein jedoch, der sich „Kirche“ nennt, kann ein Sozialdemokrat
nicht gehören, aus dem einfachen Grunde, weil dieser
Verein die Sozialdemokratie bekämpft! Am
deutlichsten ist das zu sehen bei der christlichen Kirche, die ja
auch fast allein praktisch für uns in Frage kommt. Wir werden
uns deshalb in den folgenden Ausführungen nur mit ihr be-
schäftigen.

Das Christentum ist in seinem Ursprung eine soziale
Religion gewesen. Das heißt, es hatte sich zur Aufgabe ge-
macht, den Menschen Erlösung zu bringen vom sozialen Elend,
vor allem von der Armut. Den Armen hat Jesus das
Evangelium gepredigt, die Reichen hat er verdammt. Mit den
Hilflosen und Tagelöhnern ist er gegangen, den Reichen
dagegen hat er zugerufen (Matth. 19, 24): „Es ist leichter, daß
ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, denn daß ein Reicher in
das Himmelreich komme.“ Durch das ganze Neue Testament
geht dieser soziale Zug: Reichtum ist Sünde; das Christentum
verbietet den Reichtum, weil er die Ursache der Armut ist. Die
Armut kann nur beseitigt werden, wenn es keine Reichen mehr
gibt. Diese Verdamnung des Reichtums, dieser Kampf gegen
den Mammon gehört zum innersten Wesen des Christentums.
Freilich gehört dazu nicht minder der Glaube an Gott. Wer
eines von beiden aufgibt, ist nicht mehr Christ im wahren
Sinne des Wortes.

Nun wohl: die christliche Kirche von heute hat
die eine Hälfte des Christentums aufgegeben, und zwar gerade die soziale Hälfte; sie verdammt die
Reichen nicht mehr. Ananias und Sapphira (Apostel-
geschichte 5, 1-11) wurden durch des Himmels Zorn mit

augenblicklichem Tode bestraft, weil sie auch nur ein wenig
reicher sein wollten als ihre christlichen Brüder. Aber die reichen
Christen von heute fürchten des Himmels Zorn nicht mehr.
Entgegen seinem Gebot (Matth. 6, 19) sammeln sie Schätze auf
Erden, und fürchten nicht, daß sie die Motten und die Rost
fressen. Und die Kirche hört sie darin nicht. Sie
hat ihren Frieden mit den reichen Leuten gemacht. Sie bekommt
es sogar fertig, die klaren Worte des Evangeliums umzu-
deuten. Sie sagt: man muß das Wort „Arme“ und
„Reiche“ nicht wörtlich nehmen; nicht beruigen nimmt sich der
Herr an, die arm an Gelde sind, sondern der Armen „im
Geiste“, wenn auch reich an Geld und Gut. Die Kirche von
heute bestreitet überhaupt, daß das Christentum die Not der
Armen beseitigen wolle. „Nicht die Sittlichkeit, sondern die
Sittlichkeit“ strebe es, so hat es kürzlich auf einem Kongreß
ein Pfarrer ausgedrückt.

Von diesem Teil des Christentums also ist die heutige Kirche
abgefallen. Dafür aber pflegt sie um so eifriger seinen anderen
Teil. Kein Wort gegen den Reichtum hört man aus
dem Munde der Pfarrer. Dafür hört man um so öfter von
ihnen: Die Unterordnung unter die „von Gott eingesetzte
Ordnung“ predigen; die Demut und Zufriedenheit,
womit sich der Arme in die bestehenden fürchterlichen Zustände
schicken müssen, weil sie von Gott so eingeordnet seien; die
Verzehrung aufs Himmelreich, damit der Arme
an den Zuständen dieses Erdenlebens nichts ändere.

Man sieht, es ist ein Christentum mit Auswähl, das die
heutige Kirche predigt. Und ausgewählt hat sie das, was den
Reichen günstig ist; bei Seite gelassen das, was die Armen
fördern könnte. Will man noch mehr Beweis, daß die heutige
Kirche in Wahrheit gar nicht mehr das Christentum vertritt?

Warum aber hat sie die Auswahl just so getroffen? Weil
sie eine Dienerin des Reichtums geworden ist! Sie
denkt nicht mehr daran, den Armen Erlösung zu bringen. Im
Gegenteil, sie betrachtet als ihre wichtigste Aufgabe das, was
sie nennt: „den Frieden unter allen Klassen zu wahren“, und
was in Wirklichkeit nichts weiter ist, als die bestehenden Zu-
stände, die Herrschaft des Reichtums, die Herrschaft des Kapitals
und das Elend der bedürftigen Massen aufrecht zu er-
halten. Eine Stütze und ein Schutz der Klassen-
herrschaft ist die heutige Kirche geworden, und für diese
Zwecke benutzt sie die Religion, die an sich wahrlich ganz
andere Aufgaben hatte.

Daraus folgt erstens, daß ein wahrer Christ Sozialdemokrat
nicht nur sein kann, sondern geradezu sein muß; denn die
soziale Aufgabe des Christentums, die von der Kirche voll-
ständig verlassen ist, wird heute von der Sozialdemo-
kratie erfüllt. Und den Glauben an Gott verwehrt die
Sozialdemokratie niemandem. Zweitens aber folgt daraus,
daß ein überzeugter Sozialdemokrat niemals Mitglied der
Kirche sein kann. Denn die Kirche ist eine Organisation, die
sich das behaupten will, was die Sozialdemokratie er-
strebt. Sie ist, mit einem Wort, eine gegnerische
Organisation. Und so wenig, wie ein Sozialdemokrat zugleich
Mitglied der Konservativen oder der Nationalliberalen oder der
Zentrumspartei sein kann, ebensowenig kann er auch der
Kirche angehören.

Deshalb gilt für alle Sozialdemokraten, ob sie nun gottes-
gläubig sind oder nicht, der Ruf: Heraus aus der
Landeskirche!

Tretet sofort aus,

wenn ihr die Kirchensteuer sparen wollt!

Die herrschende Staatsgewalt hat mit dem Kirchengeld
einigen Verwirrwort verbunden, damit sich die einfachen Leute
so leicht ausnehmen und weiter treue Schäflein bleiben
sollen. Deshalb mag hier kurz erklärt sein, wie man den
Kirchengeld Austritt vollzieht. Man schreibe sofort eine Postkarte
folgenden Wortlauts:

An das königliche Amtsgericht (Halle, oder Zeitz, oder
Sangerhausen, oder welches Amtsgericht immer
zuständig sein mag).

Ich erkläre hiermit meinen Austritt aus der evangelischen
(oder katholischen) Landeskirche.

Kugig Müller, Halle, Lehmannstraße 5.

Darauf fülle man sich vier Wochen lang in Geduld. Entweder
bekommt man eine Vorladung zur mündlichen Vollziehung des
Austritts vor dem Amtsrichter, oder man bekommt keine (das
Gericht macht das bald so oder bald lo). Hat man eine Vor-
ladung für einen bestimmten Tag bekommen, so geht man
pünktlich hin und unterzeichnet das Austrittsprotokoll. Hat
man keine Aufforderung bekommen, so geht man nach vier
Wochen (nicht eher) unangefordert zum Amtsgericht und

erklärt: „Ich komme in meiner Angelegenheit des Kirchengeld-
tritts und erlaube, das Austrittsprotokoll nunmehr zu voll-
ziehen.“ Das geschieht dann.

Nun beachte: das Gesetz schreibt vor, daß zwischen der ersten
Austrittserklärung und der Vollziehung vier Wochen Frist
liegen müssen, damit der leidenschaftliche Eifer sich den Austritt
noch reiflich überlegen kann, andererseits der Herr Pfarrer
Zeit bekommt, um religiöse Bittgebete und Gebete der
Luther zu machen. Aber weiter: das Gesetz bestimmt, daß auch
nicht mehr als sechs Wochen Zeit verstrichen dürfen, sonst
ist die erste Austrittserklärung nichtig. Damit spekuliert
man auf die Unentschiedenheit. Zwischen vier und sechs
Wochen nach der ersten Austrittserklärung muß das münd-
liche Vollzugsprotokoll aufgenommen sein, das nicht weiter
erhältlich ist. Vor dem Amtsrichter erliegen der Frau und ex
parte keinen Austritt aus der Kirche. Unterdrücken!

Der staatliche Schutz der Kirche geht aber noch weiter. Das
Gesetz bestimmt, daß noch ein Jahr lang ein vollkommener Aus-
tritt die Kirchensteuer (1) zu bezahlen ist. Geld ist die
Dampfkraft, aus der die Kirche leidet. Wenn man
also mit dem Austritt, der gegen sechs Wochen Zeit
in Anspruch nimmt, noch zögert, so daß der Austritt erst im
kommenden Januar perfekt wird, so hat man nicht nur für
1911, sondern auch für 1912 noch Steuer an die fromme Kirche
zu zahlen. Was das vermeiden will, hat sofort besagte Post-
karte zu schicken.

Verichtungen. Am geistigen Seitenteil ist durch Erger-
liche Verleumdung einiger Blätter bei der Korrektur der Sinn
eines ganzen Absatzes völlig unentschieden gemacht worden. Der
einstige Absatz in der mittleren Spalte von oben muß lauten:

Die Anlage enthält aber auch für die Halle ein Sozial-
demokratie nach eine Besondere Wertung. Die
Halle Kollege übernahm beinahe ausschließlich die ge-
schlossenen Mitgliederversammlungen der Partei und der
Metallarbeiter mit der Begründung, die Vereinsmitglieder
seien so lose miteinander verbunden, daß von
einem geschlossenen Kreise nicht mehr zu sprechen sei. Nun
kommt aber die Wahrheit zur Sprache, und es zeigt sich,
daß in der hiesigen Halle keine Mitglieder waren, die durch
jahrelange systematische sozialdemokratische Verwech-
lung sich eng verbunden hätten!

Moabit.

Endloser Anfang.

Aus Berlin schreibt man uns:

Seit dem 9. November klappert in Berlin die Moabiter
Zugmaschine, ohne bisher etwas anderes produziert zu haben
als Revolutionen. Fast acht Tage wird schon ver-
handelt und verhandelt und verhandelt, aber noch ist
nichts einmal in die Vernehmung der Angeklagten eingetreten
worden.

Schuld an dieser ungeheuerlichen Verschleppung trägt der
gänzlich unzureichende bürokratische Apparat, der den An-
forderungen dieses Massenprozesses nicht gewachsen ist. Schon
am 10. November wurde die Verhandlung ausgesetzt, da
für 10 Uhr vormittags angelegte Sitzung erst gegen 1/2
Uhr ihren Anfang nehmen konnte, und am Montag erliefte
man ein ähnliches Schauspiel. Statt um 12 Uhr begann die
Sitzung erst um 2 Uhr. Wieder wurde den Angeklagten der
Spruch der Beschlußkammer, der der Viererammer ihre Unbe-
fangenheit bescheinigt, schriftlich zugestellt. Offenbar hatte die
Verteilung von 35 gleichlautenden Abschriften dem Amts-
schimmel derartig den Atem verstopft, daß er erst mit zwei-
stündiger Verpöpfung ankam. Folge davon war, daß der Vor-
sitzende, um wenigstens einen Schritt vorwärts zu kommen,
die Sitzung entgegen dem ursprünglichen Plan über 3 Uhr
nachmittags fortsetzte. Vergessen daß einer der auf freien
Fuß befindlichen Angeklagten inländisch um seine Entlassung,
da er sonst keine Arbeitsstelle verliere. Ein ande-
rer, ein Ruffahrer, sagte selbst, daß er so viele Stunden nutz-
los verbringen müsse, in denen er doch wenigstens etwas zur
Ernährung seiner Familie hätte verdienen können.

Aber das sind Dinge, die die hohe Justiz seine Nicht-
sichtigkeit nicht. Es kann nicht scharf genug betont werden, welche
ungerechte, schonungslose Härte in diesem Verfahren liegt,
das ganz unerschöpflich belastete Angeklagte wochenlang hindert,
ihre Arbeit nachzugehen. Durch einen Antrag der Ver-
teidigung, allen Angeklagten alle Anklageschriften auszuliefern
und zu diesem Zweck die Vernehmung auszuschieben, wurde die
Unzulänglichkeit des bürokratischen Apparats abermals
deutlich gemacht. Der stellvertretende Vorsitzende behauptet,
daß zwischen den Zaten der einzelnen Angeklagten ein innerer
Zusammenhang besteht, daß es nicht einmal für notwendig
gehalten, jeden einzelnen dieser Angeklagten wissen zu lassen,
welcher Zaten seine angeklagte Mitschuldiger begünstigt wird!
Der Hauptgrund dieser unfassbaren Unterlassung ist wiederum
nicht Unbilligkeit, sondern Scheu vor der gigantischen Auf-
gabe, 35 Anklageschriften 35 mal zu vervielfältigen.

Dieser Mangel an Fähigkeit hat zur Richtigkeit des
Verfahrens allerdings nicht viel beigetragen. Mit Staunen
erhielt man aus dem schriftlichen Bericht, daß die drei Richter,
die über die Unbefangenheit der Viererammer zu urteilen
hatten, es ablehnten, auf einen Teil der Gründe einzuge-
hen, die von der Verteidigung für ihren Ablehnungsantrag
geltend gemacht wurden, da diese Gründe schon durch den Ver-

Wahl am 10. November „für ungewöhnlich erklärt“, ihre Wiederholung also unzulässig sei. Die drei Wähler haben übersehen, daß die endlich einmal „richtig gehende“ Verhandlung erst am 13. November begonnen hat, und daß der verunglückte Anlauf, der diesem Anfang vorausging, Strafprozeßhaft gar nicht existiert.

So kann man als das einzige Ergebnis der bisherigen Verhandlungen eine erfreuliche Witterung der im Gerichtsfall herrschenden Temperatur feststellen. Herr Lieber hat sich die Kritik, die an seiner Tätigkeit geübt wurde, einzuweisen zu lassen genommen und macht die größten Anmerkungen, seine Herren zu säubern. Auch die Verteidiger üben, soweit es mit ihrer Anspitzung vereinbar ist, zarte Rücksicht und sehen die Werte so fein und gerecht, als spräche ein Mannierist an seiner Dame. Diese milde Temperatur, die in den „höheren“ Schichten herrscht, teilt sich auch den „unteren“ mit, welche ranke Eitelkeit, ohnmächtig gewordene Anmaßung auf den Stufen zu legen, sondern ein freundlich blickendes Gerichtsdiener verlinkt die Wiederaufnahme der Verhandlung mit den Worten: „Die Herrschaften, die angeklagt sind, wollen eintreten.“

Dienstag soll endlich mit der Vernehmung der Angeklagten begonnen werden, zuvor werden aber noch die Sachverständigenanträge der Verteidiger zu erledigen sein. Das hat sich erst zeigen, ob sich die Lebensbedeutung der Vernehmungen nur auf die äußeren Formen erstreckt, oder ob es ernstlich beabsichtigt ist, ihren Wert durch ein Verhalten zu ändern, das nicht nur von vorgerichtlicher bürokratischer Schärfe, sondern auch von menschlichen Empfinden diktiert wird.

Politische Uebersicht.

Salle a. S., den 13. November 1910.

Unreizung zum Staatsrecht.

Mein Tag geht mehr ins Land ohne das mühsame Drängen der Gaffer der Arbeiterbewegung nach Zuschauersitzen, Wahlrecht und Staatsrecht. Wir haben bereits Tugende von Preßstimmen zitiert, können aber aus Mangel an Raum den Kleinen Teil der See beachten. Was die kleinen Klaffen in den Provinzblättern schreiben, mag gleichgültig bleiben, obgleich es zur Dreyer der „nationalen“ Wähler auf dem Lande große Bedeutung hat. Aber was die führenden Organe der kapitalistischen Presse, die unmittelbaren Einfluß auf die Regierung haben, in der See leisten, soll registriert werden.

In der Deutschen Juristenzeitung vertritt der Senatspräsident am Kammergericht Dr. Hoffa die Ansicht, daß eine Verschärfung unserer Strafsache aus Anlaß der Wobler Vorgänge keineswegs als nötig anerkannt werden könne. Dagegen tritt der sächsische Senatspräsident wider ein, daß das Straßpolizisten unter sagt werden, und daß in solchen Fällen die Verschärfung der Tat möglich auf dem Fuße folgen müsse.

Man müßte meinen, daß dieser brutale Wunsch einzuweisen auslaufe. Aber die juristische Deutsche Tageszeitung hat daran nicht genug. Sie verlangt im Gegenteil, daß die Regierung noch schärfere Maßnahmen ergreifen müsse, und wenn sich im Reichstag keine Mehrheit finde, dann habe die Regierung die Pflicht, den Widerstand des Reichstages zu brechen.

Das heißt also: den Reichstag auflösen und, falls die Neuwahlen keine geübte Volksvertretung ergeben, durch einen Staatsrechtlich das Reichstagsauflösung verfahren oder räumen. Solche Unreizungen zum Wobler, wenn sie gegen die Volkswirtschaft gerichtet sind, läßt der preussische Staatsrat natürlich unbeachtet. Wir sind natürlich kaum einverstanden, erheben es aber zum Grundgesetz und fordern, daß auch der Kampf für die Volkswirtschaft nicht brutal von den Wobleren verfolgt werde.

Je mehr aber die Herrschaften von Zuschauersitzen, Staatsrecht und Wahlrecht reden, um so mehr wird das Volk die Gegenwehr organisieren.

Mehrfach — Toben der Agrarier.

Nachdem Baden und Bayern die Grenzen in beschleunigter Linie geöffnet haben, folgt aus Würtemberg. Aus Stuttgart wird gemeldet: Am Hinblick darauf, daß Frankreich kurz vor dem Ausbruch der Krise steht, hat die württembergische Regierung sich auf weitere Einfuhr von 300 Tausend Stück und 300 Schweinen in den Stuttgarter Schlachthof gestattet unter der Bedingung der Beibehaltung eines Ursprungszeugnisses und einer Gesundheitsbescheinigung sowie unter der weiteren Bedingung, daß das Vieh spätestens nach 14 Tagen nach der Einfuhr geschlachtet wird.

Es ist zu erwarten, daß die Regierung, weil die preussische Regierung nicht weiter auf der vollengehenden Geschäftsausschluß der jüngsten Obergangzeit ist. Deren Organ, die Deutsche Tageszeitung, ist bereits häufig entrüstet darüber, daß aus Frankreich nach Süddeutschland Vieh eingeführt werden darf. Das agrarische Blatt stellt die Behauptung auf, daß dadurch die „Gefahr“ mehr gerückt sei, daß „Gedanken“ nach Deutschland eingeschleppt werden, und daß infolge dessen die Viehhaltung zurückgehen und damit „erleichtert“ eine Pest eintreten könne. Dem Weichsänger soll sofort kein Zutritt zum Lande gegeben werden, falls sich die Sache zu äußern.

Die Agrarier werden demnach im Reichstage eine Interpellation für Aufrechterhaltung der Viehsteuerung einbringen, die dann jedenfalls zusammen behandelt wird mit der Interpellation, in der die Regierung gefragt wird, was sie zu tun gedenke, um der Pest zu steuern. Die Sorge der Deutschen Tageszeitung wegen der Einschleppung von Seuchen ist schon deshalb nicht ernst zu nehmen, weil trotz der strengen Vorkehrung, wie sie bisher gehandhabt wurde, in Deutschland die „nationale“ Vieh- und Schweinefleisch vollständig erlassen ist, sondern augenfällig in der letzten Zeit noch an Verbreitung gewonnen hat. Was das agrarische Blatt fürchtet, ist, daß schließlich auch nach die holländische und die dänische Grenze geöffnet werden könnte. Die Androhung einer Interpellation hat nur den Zweck, die Regierung einzuschüchtern. Die preussische Regierung trägt aber bekanntlich den Junktur aus der Hand.

Der preussische Fluch.

Der eiserne Druß der preussischen Reaktion bringt jede etwa noch vorhandene liberale Regierung in den deutschen Reichstaaten, die unter Preussens wirtschaftlichem und politischem Einfluß stehen, zum Stillstand. Und bei der Verschärfung der Klassenkämpfe und dem schnellen Wachstum der Sozialdemokratie fügen sich die Regierungen dieser kleinen Väterländer immer mehr gegen den Willen der von Außen und Innen auf sie einwirkenden preussischen Reaktion. Lange Zeit hat sich das unter den Koberger lebende, durch die englischen Einflüsse etwas „freierwillig“ regierende kaiserliche Landchen zu wehren getrachtet. Jetzt geht es schnell bergab. Die geistlichen Staatsminister werden aus den preussischen Ministerien importiert und König Landrat herrscht auch hier. Das üblich gefundene kaiserliche Ministerium ist der jüngste Schachplan preussischer reaktionärer Verfassungsverwaltung. Einer unserer Genossen war mit erheblicher Majorität als Bürgermeister des Reiches gewählt worden. Drei Tage später hatte er folgende Entschädigung in den Händen: „Herzog E. Landratsamt Waltershausen.“

Leipzig, 20. Oktober 1910.
In der Gemeindevorversammlung vom 26. d. M. sind die zum Schultheiß der Gemeinde Hintersbergen mit 101 Stimmen gegen 84 Stimmen gewählt worden.

Die nach § 111 des Gemeindegesetzes erforderliche Beschlußung kann ihnen aber nicht erteilt werden. Nach ihrer eigenen Erklärung sind sie Anhänger der Sozialdemokratie und haben insbesondere bei Wahlen für den Reichstag und Landtag eine führende und agitatorische Stellung in Hintersbergen eingenommen. Sie leugnen auch nicht, daß sie nach ihrer Meinung ein Gegner der jetzigen monarchischen Staatseinrichtung sind. Der Schultheiß ist aber nicht lediglich Gemeindevorsteher, sondern nach § 124 Gem.-G. auch Organ der Staatsgewalt und ist nicht verpflichtet, sich nach Maßgabe der Gemeindevorstände unter der Leitung der zuständigen Staatsbehörde. Diese dem Schultheißen obliegende Ausübung öffentlicher Hoheitsrechte vertritt sich aber nicht mit der von ihnen kundgegebenen politischen Meinung und ihrer Anerkennung von der jetzigen gesetzlich festgelegten Staatseinrichtung.

Es entstehen deshalb der für die Stelle eines Schultheißen erforderlichen besonderen Befähigung.

An den Maurer Herrn Georg Krauß in Hintersbergen.

Die eingeleitete Beschwerde ans Ministerium, die bis zum Verwaltungsgerichtshof durchgedrungen werden wird, muß ergeben, wieviel die beschiedene Verfassung, nach der die öffentlichen Aemter A. in dem befristeten Staatsbürgern zugänglich sein sollen, noch rechtsgültig ist.

Die Sammelpolitik in Baden gekheitert.

Am Sonntag, den 13. November, fand in Karlsruhe die Landesversammlung der badischen Nationalliberalen statt. Bei dieser Gelegenheit gab der neue Führer, Abgeordneter Kammern, einen Briefwechsel bekannt, der mit den badischen Konventionen geführt worden ist. Die Konventionen haben bei den Nationalliberalen angefangen, ob sie bereit wären, gegen die Sozialdemokratie einen Zusammenstoß der bürgerlichen Parteien herbeizuführen. Die Nationalliberalen haben darauf die Gegenfrage gestellt, ob in diese Vereinigung auch die Sozialliberalen einbezogen werden sollten. Darauf haben die Konventionen geantwortet, sie würden dieser Einbeziehung zustimmen, wenn sich die Nationalliberalen mit dem Zusammenstoß des Zentrums und der Konventionen einverstanden erklären würden. Die Nationalliberalen haben darauf geantwortet, und in ihrer Landesversammlung diesen Beschluß bestätigt, daß sie zwar gegen die Sozialdemokratie kämpfen wollen, daß sie aber ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien in Baden, an welchem das Zentrum beteiligt ist, rundweg ablehnen. Der Abgeordnete Neumann teilt mit, daß auch Vajermann diese Auffassung der badischen Nationalliberalen Partei als nationalen und liberalen Gründen gebilligt habe. Damit ist zugleich die Antwort auf die Sammelpolitik der badischen Regierung gegeben.

Die Erschöpfung der Kaffern in Südwestafrika.

Der Gouverneur von Südwestafrika gibt nacheinander in der Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung eine amtliche Darstellung des Vorfalles, der so großes Aufsehen erregt hat. Etwa 80 Kaffern, die an dem Bahnbau tätig sind, hätten die Arbeit niedergelegt, um nach Windhoek zu gehen, wo sie mit der Ausleitung selbst verhandeln wollten. Die Polizei von Otjimbingwe hat jedoch die Kaffern wieder zum Bahnbau zurückzuführen. In den nächsten Tagen hätten die Kaffern eine dreifache Kation eingenommen, weshalb zunächst unbewaffnete Soldaten herangezogen wurden. Als die Soldaten an die Zelte der Kaffern heranliefen, hätten sich jedoch 80 Kaffern zusammengetrotet und seien, mit Messern und Kirzies bewaffnet, auf die Soldaten losgegangen. Die Soldaten seien dann zurückgezogen worden, dem Hauptmann Wiede wurde Mitteilung gemacht, und schließlich kamen die Soldaten bewaffnet wieder. Der Aufforderung, die Waffen niederzulegen, hätten die Kaffern nicht entsprochen, sie seien vielmehr gegen die Soldaten angegriffen und deshalb hätten die Soldaten schießen müssen. Die Kaufirma selbst hat dem genannten Blatt ebenfalls eine Erklärung gegeben, in der sie behauptet, daß den beschuldigten Vorfällen der Kaffern nichts gewesen sei. Die Vereinigung der Kaffern hätte eine dreifache Kation erhalten und die Kaffern in der Regel mit gemeinschaftlicher Arbeitsunterlegung beantwortet. Erst wenn die Verurteilung gütlichen Zurechtens erfolglos waren, sei den Leuten Sold und Messer vorenthalten worden, was sie meist „zur Vernunft“ gebracht habe.

Was die Kaufirma unter „unberechtigten Forderungen“ versteht, das verheißt sie in der Zukunft, und schon dieser Umstand läßt das ganze Verhalten der Firma sehr verdächtig erscheinen. Damit, daß den Kaffern Sold und Messer entzogen, anstatt sie einfach wegen der angeblichen Unbilligkeit zu entlassen, hat die Firma zweifellos einen Druck auf die Leute ausgeübt, der völlig unberechtigt war. Das Missionsamt hat sich noch nicht bemüht, gegen die Kaffern irgend eine genauere Erklärung in der Sache abzugeben.

Deutsches Reich.

— Ein Rat an den Mittelstand. Auf dem sächsischen Mittelstandstage, der am Sonntag in Dresden veranlagt war, ersuchen auch der Minister des Innern, Graf Bismarck, um den Mittelständlern das Wohlwollen der Regierung zu versichern.

Kraft. (Nachdr. verb.)

Roman von Fritz Maubner.

Siebentes Kapitel.

Der Marcellus war leer. Er studierte die Fahrpläne und suchte zu erkraten, mit welchem Zuge Marianne in Dresden ankommen würde. Einer von den drei Schnellzügen war nur möglich. Doch wie wird der Zeiger seiner Uhr stehen, wenn ihr Handes Haupt an einem Coupfenster erhebt und ihre treuen Augen nach ihm ausschauen? Denn sie muß doch ahnen, daß er nicht ist!

Endlos dauerte die Zeit. Endlich konnte er einsteigen; er war im Coupé allein.

Jetzt der kurze Stoß, mit dem der Wagen sich in Bewegung setzte. Wie eine Schnecke. Mit Stunden löst er so hinüberziehen. Aber da ist nicht zu helfen. Er kann den Zeiger und den Kompartimentsführer nicht befehlen. Und wenn auch, ob er hier im Wagen wartet oder in Dresden. Sie ist ja noch nicht dort. Irigendwo auf einer ferneren Strecke leht sie in ihrem weiden Seitenfeld zurück in den Affen und ihr Wagen hat über die Schienen hin. Ihn entgegen. Glühliche Nacht! Erich nicht, o Stog! Bist du selbst wie eine Vögelin, es geht doch vorwärts, ihr entgegen.

Freilich, lo recht „einander entgegen“ kann man das nicht nennen! Lieber Gott!

Endlos dauert die Nacht. Endlos oft hält der Zug an unzulässigen Stationen. Einerlei, wieder ein paar Meilen weiter. Und die Zugbraut ja heran, irgendwo durch die finstere Nacht. Es war ein Harzer Feindzug, als von Tenzus in Dresden ankam. Eigentlich recht früh. Und er hatte natürlich seinen Ueberzieher mitgenommen vergessen. Ihn frostellte.

Er mußte ganz gemäch die Wirtshäuser aufsuchen und frühstücken. Glühenderweisse hatte er Zeit dazu. Erst nach halb neun Uhr konnte der erste Schnellzug eintreffen.

Ränge vorer Hand er auf dem Bahnhofs. Er fragte den Stationsvorsteher und manchen Wagenführer, ob der Minister Zug auch gewiß an dieser Stelle halten würde. Dann ließ er sich von einem abgehenden Schaffner einige Signale für einen ausfahrenden Zuge erklären. So konnte er doch an allen teilnehmen, wie der Ansturm vorbereitete. Aufmerksam verfolgte er das Zeichen der Beamten und führte sich in Dresden auf dem langen Minuten hinweg; er hatte die Gewissung, daß der Zug jetzt wirklich von dort, jenseits des Straßensübergangs, aufsuchte und herangebraut kam.

Neben den Gepäckträgern wartete von Tenzus und ging dann von Wagen zu Wagen, blickte in alle Abteilungen erster und zweiter Klasse, neugierig, ängstlich, ungebüßig, ängstlich. Es

half nichts. Nicht einmal, daß er jetzt auch die Wagen dritter Klasse unterfuhr, zauberte Marianne herbei.

Von Tenzus verfuhr sich selber auszuweichen, es gelang ihm nicht. Am liebsten wäre er nach Berlin zurückgegangen. Weilsicht meckerte ihm dorthin ein neues Telegramm die Stunde der Ankunft. Aber nun war er einmal hier und wollte sich nicht verschänden lassen, er mußte einfach eine hübsche Sache um zu einem großen Bahnhof. Wie ein Vagabund. Hier mußten sie alle vorüber, und er brauchte nur zu warten. Das Warten konnte im schönen Dresden nicht gar so schlimm werden.

Er machte sich also auf den Weg, um ein wenig in der Galerie herum zu schlendern. Von der Straße führte er wieder um. Es ließ sich doch nicht denken, daß man sich Schnellzug in zwei Stunden. Da gelangt man kaum bis zur Sirtina und wieder zurück. Gehtenig konnte man hier bleiben und mit den mühsigen Bahnbeamten plaudern. Da kam von rechts wieder ein Zug und von links wieder einer signalisiert.

Einmal mehr wurde einem das alles schon machen. Auch waren die Bahnhofsbeamten gar nicht so müde, wie es aussah. Er bekam kurze Antworten, unverständliche Logar, wie es ihm schien. Das machte nichts. In zwei Stunden kam sie ja an. Ganz bestimmt mit dem nächsten Zuge. Er hätte sich das gleich sagen sollen. Sie waren eben spät abends von Wien fortgefahren.

Der Zug kam, schmolft mit dem Beamten und ging. Zu einem kleinen Besatzung hatte er Zeit. Um den Bahnhof herum, über den Bahnhofsplan, dem breiten Plage zu und den Signal hinauf, von wo irgend ein ausländischer, russischer oder türkischer Atrichemil ihn lodte. Dort vorbei und hinaus! Er schaute auf die Uhr und nahm sich vor, genau die Hälfte der verbleibenden Zeit vor sich hinzulegen, im selben Schritt wieder zurückzuleben und so mit dem Zug zugleich einzutreffen. Er hatte keine Zeit, der Marx zu sein und wie ein verliebter Ohnmächtig oder wie Wilhelm Tell hinter dem Söldnerhals zu lauern. Er hatte keine Zeit, Ritter Ziegenburg zu spielen. Es war ein paar Stunden, und nicht wie ein verliebter dummer Junge.

Je weiter er kam, desto häufiger verglich er die Taten seiner. Er hielt seinen Fingern aufrecht, fast eine Stunde lang auf der Landstraße vorwärts zu gehen. Aber er wollte sich selbst; immer langsamer wurde sein Schritt. Er betroff sich doch nicht gar so weit entfernen.

So war es wieder mehr als eine halbe Stunde zu früh, als er zum Bahnhofsplan hand. Es war wärmer geworden. Und nun mußte gerade ein entloster Leisug passieren, und der Weg geperrt sein. Von Tenzus geriet in einen unberechtigten Jörn. Hatte er mit dem Wandler Streik angefangen. Wenn insessen der Wiener Zug kam! Zwar einen Anlauf von einer halben Stunde Länge gab es nicht.

Schon konnte man hinüber gehen und von Tenzus war der erste. Wieder lauerte er auf den einlaufenden Zug. Er fragte nicht mehr so viel, aber er empfand schon die Wille der Beamten wie unheimliche Ausläufer.

Endlos bekümmerte sich die letzte fünf Minuten. Und dann nach einer Minute Verpöpfung. Er wollte sich befehlen. Aber jetzt kam sie! Mit ungeheurer Kraft und Wille rollte der Zug in den Bahnhof. Wieder drängte sich von Tenzus vor, wieder bildete er in alle Hensler. Von Marianne und ihrem Schicksal keine Spur.

Jetzt hatte von Tenzus endlich Zeit, sich zu befehlen. Nichts wollte flappen. Die Uhr ging laut, die Züge kamen zu die Beamten waren grab, der Bahnhof war zugig, die Menschen . . . wahrhaftig, da ging man lieber wieder fort. Man brauchte sich doch nicht von wildbreiten Reisenden angestarrt zu lassen. Bevor von Tenzus fortging, fragte er doch nach der Ankunft des nächsten Wiener Zuges. Vor allem patierte sich Schnellzug mehr. Aber es war immer möglich, daß seine Freunde um halb drei Uhr nach Berlin fuhren, wenn sie etwa in Dresden übernachtet hatten. Unfin!

Von Tenzus eilte fort und heulte sich selbst durch die Stadt nach der Galerie aus Sirtina seine Spur von Reichtum! Er hatte den Zug um halb drei Uhr vermissen. Und dann die Gewissung nicht mehr, wollte er nicht lauern wie ein Skintinus beamer mußte er ja den Leuten vorkommen.

Und doch, vor zwei Uhr stand er wieder da unter der Bahnhofsbrücke und machte sein trostloses Gesicht, um sofort gar zu werden, wenn einer der Beamten ihn fragte, was er hier wollte. Das ging niemanden etwas an. Der Bahnhof war ein öffentlicher Platz, und von Tenzus brauchte es keinen Menschen auf die Nase zu binden, was er hier wollte. Weit schloßen, wenn es ihm paßte. Sein Vertreter hat hatte ihm Dresden Bahnhofsplan verordnet. Wenn. Da sollte nur einer kommen und fragen.

Aber niemand kam. Niemand betrieht ihm es auch nur mit einer Frage die Zeit. Die ist nicht so hin. Es war schließlich ein warmer Tag geworden, und die Zeit schien noch müde zu sein, als am Morgen. Endlos, endlos. Die Zeiger bewegten sich nicht. Noch zwölf Minuten. Nach einer Minute trat es immer noch zwölf Minuten. Und dann die Uhr, die pflüchtigt ist der Zug da, und von Tenzus, der ihn später erwartete hatte, mußte laufen, um ihn zu erreichen, bevor ein Passagier aus- oder eingestiegen ist. Atemlos lang er an. Aber er hat sich's denken können, von Marianne kein Goldbar zu sehen. Es ist ja gar kein Wiener Schnellzug.

(Fortsetzung folgt.)

Der Minister erinnerte aber gleichzeitig an das Wort: „Sitz bis jetzt, so sitzt die Welt.“

Gesamtlich wird der Minister gelegentlich auch einmal den Charakter in diesen billigen Käse erziehen. Da die Agrarier das freilich ohne Widerspruch hinnehmen würden, möchte man immerhin erst abwarten. Für sie ist der Staat die legitime Futtertrappe.

— **Wei, Soldat, heil!** Bei der Einführung des neuen Militär-Überschreifers in Breslau hat der Militär-Oberpfarrer des Gardekorps, Dr. Reinz, unter anderem mitgeteilt, daß Wilhelm II. bei der Truppenbesichtigung in Berlin gesagt hat: „Ich wünsche, daß meine Soldaten tagsüber ihr Vaterland beten.“

Wilhelm II. hat erst neulich wieder gesagt, nur ein „guter Christ“ könne ein guter Soldat sein. Unter guter Soldat wird wohl derjenige verstanden, der in christlich-frommer Demut freudig gehorcht, wenn ihm gesagt wird: Ihr müßt auf Vater und Mutter schießen, wenn es euch befohlen wird.

— Die reichsständischen Demokraten für die Republik. Eine bürgerlich-demokratische Landeskonferenz für die Provinz Posen hat in der letzten Sitzung die Wahlrechtsfrage einstimmig eine Resolution, die völlige Autonomie mit der Republik als Staatsform und allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht zum Landesausgangspunkt fordert. Der Plan einer ersten Kammer wurde verworfen.

— Die offiziös mitgeteilt wird, sollen die neuen Gesetze über die Verfassung und das Wahlrecht in Eilgeschickungen am 1. Juli 1911 in Kraft treten. Die Wahlrechtsfrage soll durch parlamentarische Verhandlung erfolgen. Der Entwurf liegt gegenwärtig dem Bundesrat vor.

— Sozialdemokratischer Konfessionswechsel. Die Konfessionsfrage ist unabhängig gemacht, den Konfessionsvereinen in Eilgeschickungen, der den Rat hat, den Kaufhäusern den Gehalt vor die Türen zu setzen, als möglichst bedeutungsvoll hinzustellen. Dem Regel sieht aber auf alle Fälle die Ökonomiefrage zu. Sie behauptet nämlich, daß nicht weniger als 120 Mitglieder jenes Konfessionsvereins sozialdemokratisch organisiert sind. Wenn das noch einige Zeit so weiter geht, dann wird es nicht mehr lange dauern, und die konfessionelle Frage hat den Eilgeschickungen in einen sozialdemokratischen Wahlkreis umgemünzt!

England.

Ungeklärter Flottenfall.

Nach Mitteilungen Londoner Blätter schreibt die Admiralität den Bau eines neuen Kriegsschiffes aus, das größer, schneller und härter sein soll, als irgend ein bereits bestehendes oder im Bau befindliches Schiff der englischen Flotte. Es soll den Panzerkreuzer Lion noch überfliegen und eine Ballerungsverdrängung von 28 000 Tonnen, eine Länge von 720 Fuß und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen haben, gegen 26 000 Tonnen, 600 Fuß und 28 Seemeilen des Lion. Das ist wieder Wasser auf die Mühlen der deutschen Flottenriever!

Die Lage in Wales.

Ueber die Vorgänge im Streitgebiet in Wales hat die reaktionäre englische Presse nach berühmten Mustern die schärzesten Schauergerüchte verbreitet, die von der deutschen Schwarzmadepresse mit förmlichem Behagen nachgedruckt wurden. Man hatte sogar die Bestätigung, sich zu her ebenfo abnormen wie ungeheuerlichen Behauptung zu vertiefen, die Polizeischützen von Moabit wie die von Zombandy seien durch Beschlüsse des internationalen Kongresses in Kopenhagen hervorgehoben worden! — Ganz in diesem Sinne weiß der sich im Streitgebiet befindliche Spezialkorrespondent des Londoner Daily Telegraph den Lesern dieses Blattes gütlich zu machen, wenn er telegraphiert, die Lage „äußerst wohl“, die streikenden Bergleute seien „von revolutionärer Geistes“ erfaßt (Qu! Qu!) und nur die Unwissenheit so vieler Polizisten und Soldaten habe sie bisher im Zaume gehalten. In dem Silberbau auf einer Bergspitze sieht die Zombandy sein hundert Pfund an einem sehr harten Sprengmittel, und eine große Menge anderen Explosivmaterials geföhren worden; auch eine elektrische Batterie wurde vernichtet. Schauerhaft, einfach schauerhaft!

Leutnant Helm verurteilt.

Durch Erkenntnis des Gerichts in Bismarck ist dem der Spionage beschuldigten deutschen Leutnant Helm die Zahlung

einer Bürgschaft von 250 Pfund Sterling auferlegt worden. Helm leistete einen feierlichen Eid, daß er sich des Vergehens nicht wieder schuldig machen wolle.

Die Arbeiter Sieger!

London, 15. November. Die Grubenreflektion des südlischen Teiles von Wales haben in ihrer getrigen Sitzung beschlossen, den Forderungen der Arbeiter nachzugeben und ihnen eine 1/4prozentige Lohnsteigerung zu gewähren.

Spanien.

Ein Bündnis gegen die Monarchie.

In der Kammer Sitzung vom Sonnabend erklärte der Sozialistenführer Pablo Iglesias, die Sozialisten hätten sich mit den Republikanern vereinigt, besonders zu dem Zweck, die Monarchie zu bürzen.

Die Radikalen und Republikaner hielten am Sonntag ein Meeting in Murcia ab, dem mehrere tausend Personen, unter ihnen der Deputierte Ferrero und Exauditeur Macias, beiwohnten. Auf dem Strichplatz von Miranda fand ebenfalls ein Meeting der verbundenen Republikaner und Sozialisten statt, auf dem große Begeisterung herrschte.

Türkei.

Parlamentsberufung.

Konstantinopel, 14. November. Die bei der heute erfolgten Eröffnung des Parlaments verlesene Thronrede konstatiert eine zunehmende Befähigung des konstitutionellen Regimes und spricht die Zuversicht aus, daß nach und nach im ganzen Lande geordnete Zustände eintreten werden. Gleichzeitig mit der Thronrede überreicht der Finanzminister das Budget. Dasselbe weist an Einnahmen 28 600 000 Pfund, an Ausgaben 35 Millionen Pfund auf. Das Defizit von 6 1/2 Millionen für das kommende Finanzjahr soll durch eine Anleihe gedeckt werden, doch spricht der Finanzminister die bestimmte Erwartung aus, daß dieses Defizit schon im laufenden Jahresjahr durch die begonnenen Reformen eine erhebliche Verminderung erfährt.

Die Unruhen an der persischen Grenze.

Sollen, nach in Konstantinopel einlaufenden Nachrichten, einen bedeutenden Charakter angenommen haben. Die Lage sei gefährdend und die Angriffe persischer Stämme auf die türkischen Truppen mehrten sich in bedrohlicher Weise. Das Leben des türkischen Konsuls in Urmin soll angeblich gefährdet sein.

China.

Nur immer langsam voran.

Durch ein Eilgeschick ist angeordnet worden, daß Vorbereitungen für die Einberufung des Parlaments getroffen werden. Der Reichsausschuß hat nicht darauf bestanden, daß die Mitglieder des Großen Rats, die mit der Yuan-Anleihe in Verbindung stehen, persönlich vor ihm erscheinen, sondern nur um eine aufklärende Denkschrift ersucht. Unter der gegenwärtigen Ueberzucht: Die Regierung bleibt fest, meidet die Deutsche Zensursetzung hochgerichtet, daß die chinesische Regierung „fest entschlossen“ sei, in der Frage der früheren Parlamentsberufung nicht weiter nachzugeben, sondern gegenüber den Forderungen der Volksvertreter im Reichsausschuß, deren Anteil annehmend an Einfluss verliert, die „starke Hand“ zu zeigen. — Die chinesische Regierung scheint auch von Zuntzern beraten zu werden.

Aus der Partei.

Reichstagskandidatur.

Die Parteileitung des Wahlkreises Schwarzburg-Sondershausen veröffentlicht folgendes: Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß der Genosse Kesselerling in Müdenberg die Reichstagskandidatur niedergelegt hat. In einer darauf stattgefundenen Vertrauensmännerung der Wahlkreisorganisation, in der man sich in entgegenender Weise mit der Kandidatur beschäftigte, wurde einstimmig der Genosse Dr. Kurt Rosenfeld, Reichstagskandidat in Berlin als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Schwarzburg-Sondershausen aufgestellt.

Strasburgerin eines Zuhörers.

Am Freitag trat Genosse August Bismarck, Reichstagskandidat am Braunshweiger Volksfreund, die ihm wegen ange-

legter Beleidigung des Braunschweigischen Staatsministers von Otto von der bekannnten Romanantammer subditiver Gefängnisstrafe von acht Monaten in den Wolfenbüttler Strafanstalten an. Etwa 10 000 Arbeiter und Arbeiterinnen hatten sich bei der Abreise in tausenden von Gruppen begleitet. Die Arbeiterkassette im Hofenbüttler Strafanstalt in großer Anzahl dem Genossen Bismarck das Geleit bis an das Gefängnis. Ein weiteres Urteil gegen Bismarck, auf neun Monate Gefängnis lautend, unterliegt noch der Nachprüfung durch das Reichsgericht.

Ein sozialistischer Streik.

Am 1. und 2. November lagte in Bologna die erste von den allgemeinen italienischen Streikern geforderte Zusammenkunft der den Gewerkschaftsverbänden angehörenden Ortsgruppen des allgemeinen italienischen Streikerverbandes, in dem sie als „äußerer Zirkel“ und „Wohltat“ auftreten. Streikern waren die Ortsgruppen Mailand, Rom usw., außerdem waren viele Lehrer und Lehrerinnen anwesend. Ueber das Verhältnis zu den Arbeiterkassette und zum Streikverband entspann sich eine lebhafteste Aussprache, an der als Vertreter Mailands Hg. Caporini teilnahm. In einer Resolution wurde die Solidarität von Arbeitern und Lehrern betont und vom Streikverband eine Reihe Reformen der Organisation (Schaffung von Provinzialverbänden mit Verhältnisabvertretung u. a.) gefordert. Man forderte weiter vom Staat die Aufhebung des Kultusetats und Erhöhung des Unterrichtsbudgets, Unterstüpfung der Volksbibliotheken, Verbot der Erteilung von Volkskollatorunterricht durch Personen ohne Befähigungsbescheinigung. Der Verband wurde zu stärkerer Bekämpfung des vorliegenden Unterrichtsgesetzes aufgefordert. Verbandsorgan ist die von der Mailänder Gruppe herausgegebene Eticola Popolare.

Protokoll vom internationalen Kongress in Kopenhagen. Bericht Buchhandlung Bornärs, Berlin SW. 68. Von der Tagesordnung sind von besonderer Bedeutung die Verhandlungen über: Das Genossenschaftswesen — Die Arbeitslosenversicherung — Die Sicherung des Volkswesens — Abschaffung der Todesstrafe — Die Einheit der Gewerkschaftsbewegung — Die Verwirklichung der internationalen Solidarität.

Das Protokoll kostet 1.50 Mk., gebunden 2.— Mk. Vereinsausgabe 60 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Der Ideenkampf gegen den Sozialismus. Letztes Heft der Broschürenreihe: Der Klassenkampf des Proletariats. Verlag: Buchhandlung Bornärs, Berlin SW. 68. Das soeben erschienene Heft hat folgenden Inhalt: Die göttliche Weltordnung — Das Marktwirtschafts Gesetz — Die neue Beweismittel — Die freie Konkurrenz — Rechtfertigung der Kapitalistenklasse — Die Sparfamkeit — Die Verschwendung — Die Unternehmertätigkeit — Die Unternehmerrinitative — Die „Kaufkraft“ der Arbeiter — Die „Kohle“ des Proletariats — Die Wirkung der Religion — Das nationale Argument — Die Verklärung der Familie — Die Zwitterzeugung — Die Organisationsmängel — Die Abschaffung des Privatigentums — Das Erbrecht — Die Handwerker- und Bauernfrage — Der Handel und die Kaufmannschaft — Berufsmaß und soziale Gleichheit — Die revolutionäre Methode. Preis 20 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Zeitungsträger.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Ueberblick, Parteinarbeiten: Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes: Karl Bod, Soziales: Otto Niebuhr, Provinziales und Versammlungsberichte: Gottl. Kasperer, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Hohenlohe Hafer-Flocken

geben delikate Suppen, Frühstück für Alt u. Jung, bewährte Kindernahrung.

In gelben Paketen mit dem Bilde der Schnittwirtin.

Grosser

Weihnachts-Verkauf

Pelzwaren.

Pelz-Stola 1.65 M.
schwarz Kanin 4.25 3.50 2.50

Pelz-Stola 5.25 M.
schwarz Kanin, extraläng 9.00 7.75 7.00

Pelz-Stola 7.00 M.
schwarz Kanin, mit Köpfen und Schweifegarnierung 12.00 10.25 8.50

Pelz-Stola 3.75 M.
Nerz-Murmelt, prima Qualität 9.00 7.00 5.75

Pelz-Stola 18.50 M.
Orenburger Murmel, prima Qualität, 24.00 22.00

Pelz-Stola 6.85 M.
schwarz Tibet, feine Locken 18.50 12.00 9.00

Pelz-Stola 3.00 M.
weiss Tibet, feine Locken 12.75 9.25 6.00

Handschuhe.

für Damen, glatt und gem. Paar 45 85 **28 Pf.**

für Damen, Trikot, mit Knopf Paar 85 60 **40 Pf.**

für Damen, gestrickt, Paar 80 60 **50 Pf.**

für Herren, Trikot, Paar 1.25 1.00 **68 Pf.**

für Herren, gestrickt, Paar 1.50 1.00 **90 Pf.**

für Kinder, gestrickt, mehrfarb. P. 43 35 **33 Pf.**

Wollwaren.

Wollene Kopf-Schals 1.10 90 80 **60 Pf.**

Fichus, farbig, legt 1.30 90 65 **50 Pf.**

Cheville-Kopfhüllen 2 **2 M.**

Damen-Westen 2.25 1.75 1.35 **1 M.**

Gestrickte Damen-Kragen 2 **85 M.**

Lama-Plaids 2.50 2.10 **1 M.**

Kragenschoner.

weiss gestrickt 85 75 45 **28 Pf.**

weiss gestrickt, reine Wolle 1.10 1.00 **75 Pf.**

farbig, gestrickt 1.10 75 **50 Pf.**

farbig gestrickt, Kunstseide 1.95 1.50 **1.35 M.**

weiss, gestrickt, Kunstseide 2.50 1.75 **1 M.**

Autoschal, extra lang 1.50 1.05 **85 Pf.**

Jagdwesten.

für Männer, in allen Größen und Farben 1.50 **1 M.**

für Männer, g. Qualität 2.75 **1 M.**

für Männer, prima Qualität 4.50 **3 M.**

für Männer, extra prima Qualität 6.50 **5 M.**

für Kinder 2.10 1.60 **1 M.**

Strickjacken für Männer 3.00 2.05 **1 M.**

Weihnachts-Kleider.

Weihnachts-Kleid 2.10 M.
6 m Hauskleiderstoff in allen Farben 2.50

Weihnachts-Kleid 3.25 M.
6 m Hauskleiderstoff mit Besatz in allen Farben 3 M.

Weihnachts-Kleid 4.25 M.
6 m Tuch-Zibeline mit Besatz, Karos und Streifen 4 M.

Weihnachts-Kleid 4.75 M.
6 m Beige, reine Wolle mit Besatz 4 M.

Weihnachts-Kleid 6.00 M.
6 m einfarbiger Cheviot mit Besatz in all. Farben 6 M.

Weihnachts-Kleid 7.25 M.
6 m Chevron, Gristanmuster m. Besatz in all. Farben 7 M.

Weihnachts-Kleid 8.25 M.
6 m Kleiderstoff, reine Wolle, 110 cm breit, m. Besatz 8 M.

Geschäftshaus J. LEWIN Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

WEISSE WAREN.

In den Parterre-Räumen unseres Hauses
haben wir eine

AUSSTELLUNG von Wäsche-Stoffen und fertiger Wäsche

arrangiert, die in Bezug auf Qualität und Preiswürdigkeit
Hervorragendes bietet.

Es sollte niemand die Gelegenheit vorbegehen lassen, seinen
Weihnachts-Bedarf an diesen Artikeln jetzt schon zu decken.

Trotz der aussergewöhnlichen billigen Preise Garantie für tadel-
losen Schnitt, erstklassige Verarbeitung und prima Stoff-Qualität.

:: Hamburger ::
Engros-Lager

Leopold

NUSSBAUM

G. m. b. H.
:: :: Halle a. S., :: ::
Grosse Ulrichstrasse 60/61.

Triumph-Automat,

an Leipziger Turm.
Größtes u. vornehmstes Automaten-Rest. am Platze. Anerkannt reichste Auswahl vorzögl. Speisen u. Getränke.

Zart. Dörrgemüse. Faserfrei.

Beste und vollkommenste Erziehung für frisches.
Grüne Bohnen, junge Schotenröhren, Zucchini, Braunkohlrabi, Kür-
bis, Spinat, Möhren.

Reinhold Arndt, Harz 11.

Molkerei-Butter 60 Pfg.

Gr. Ulrichstrasse 44.
Leipzigerstrasse 23.
Alter Markt 18.
Gr. Steinstrasse 39.
Thomasstrasse 40.
Stelweg 17.

F. H. Krause,

Bernburgerstrasse 16.
Burgstrasse 4.
Reilstrasse 11.
Leubsdorgerstrasse 3.
Jakobstrasse 38.
Mersburgerstr. 159.

persil



Ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste
selbsttätige Waschmittel
von unerreicher Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten,
kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und voll-
kommen gefahrlos im Gebrauch!
Millionenfach erprobt! Überall erhältlich.
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannt

Henkel's Bleich-Soda

Für Wiederverkäufer!

Bratheringe II., Marke Töll-Töll . . . 4 Ltr.-Dose 2,-
Hansa-Heringe ohne Gräten und Köpfe . . . 4,-
Kollupose II. 4,-
Hansa-Heringe ohne Gräten 2,50
Hering i. Gelee 4 Pfd.-Dose 1,50

f. Trautwein, Gr. Ulrichstr. 31
Tel. 1421.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zum Totenfest

empfehle in großer Auswahl moderne
präparierte Blumenkränze
zu allen Festen billigst.
Rob. Zeising, Gärtneri, Reilstrasse 29.
Telephon 2553.

Jede sparsame Hausfrau
kaut heute nur noch
„Südwest“
da diese beliebteste Südtisch-
Waxarine von feinstem Natur-
butter fett nicht zu unterscheiden ist.
Ebensüßliches Dager bei
Gottlieb Griese, Halle a. S.

Man zu räumen, ein Polster
garnierte Damen-
Damenhüte,
früher 20 „ 15 „ 10 „
jetzt 10 „ 8 „ 5 „
Schmoerstrasse 5, 1, Vorderb.

Waschgarnituren
billigst bei
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Bitterfeld! **Bitterfeld!**
Mittwoch den 16. November, abends 8 Uhr
im „Hohensollern“
Rezitations-Abend!
Heinrich Heine.
Vortragender: Genosse Honig-Leipzig.
Eintritt 20 Pfg.
Die Parteileitung.

Gänse-Schmaus
Donnerstag den 17. und Freitag den 18.,
wozu ergebenst einladet
Martha Pruskil.

Rauchen Sie

Kleine Sachsen
beste 2 Pfg.-Zigarette.
Nur echt mit Firma „Juwel“, Dresden.

Fordert nur
„Siegerin“
Margarine
von allerfeinsten Molkereibutter
nicht zu unterscheiden.
Erhältlich in allen Verkaufsstellen
des Allgemeinen Konsum-Vereins, Halle.

Prima Kartoffelflocken,
Malzkeime, Maisölkuchenmehl
sowie alle anderen Kraftfutter-Artikel offerieren billigst
Gebr. Wege, Halle a. S. und Teufelhof.

Wie man Schneider soll! 116 Seiten Groß-Oktav
mit 200 Abbildungen.
Zahl. Anmerkungen.
Verständliches Handbuch zur praktischen Ausübung der Damen-
schneiderei nach den neuesten 5 Schnittarten: Hof, Waife, Taille, Jackett
und Aermel, gegen Vereinfachung von 1.20 Mk. franco über Nach-
nahme 30 Pfg. teurer, aber das Buch bewirkt die Einsparung allein für
2.20 Mk. zu beziehen durch
H. O. Försters Buch- und Schnittmuster-Versand,
Berlin SW. 29. Wittenburgerstraße 14. S. 3.

Auch unter den neuen Steuerverhältnissen liefern wir nach
wie vor anständige **12-Zigarron** und **Zigaretten.**
Paul & Max Drietchen,
Wormitzerstr. 109. en gros, en detail. Mersburgerstr. 68.

Lindenhof
Halle-Cröllwitz.
Mittwoch den 16. November
Preis-Skaten,
wozu freundlichst einladet
Otto Mutterlose.
Rein Aluminium-Schmortöpfe
besonders billig.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Bertha's Spätzling
2 wuchtigste, wenig gebr. Müs-
liedisch, gr. Spiegel, Schmelz-
kühl, zersto, Kiebelbrannt,
Wurstbeistelle mit guter Matr.,
Rühmmaschine, 2 Silber, Zappig
und gutes rotes Gebeiß Heber-
betten.
S. Rosenberg,
Geißstraße 21 I.

Sangerhausen.
Ward's Schweineschlächterei.
Alter Markt 6,
empfeilt täglich alle Sorten frische
und geräucherte
hausschlacht. Wurst.
Speise- und Futterkartoffeln
sowie alle Sorten **Stroh** ver-
kauft im einzelnen
Oswin Schreiber,
Galle a. S., Stellenerstraße Nr. 1

Biegen, Bölen, Kanin-
fouise alle Sorten Felle und Häute
kauft J. Bernhardt, Sellmerstr. 4.
Nabe mich in
Galle a. S., Seelagerstr. 52 II.,
nahe am Alleeende
**als Spezialarzt für Fuß-
und Beinleiden**
niederzulassen. - Sprechstunden:
Vorm. täglich von 10-12 Uhr,
Abend, Mittwoch und Freitag
nachm. von 4-6 Uhr.
Dr. med. Laabs, Arzt.

Für die vielen Beweise herab-
setzender Teilnahme beim Beerdigen
meiner geliebten Gattin,
Mutter, Schwester, Schwes-
ter, Tante und Großmutter
ein
Auguste Schäfer
geb. Schüller
sagen wir allen unsern lieben
Verwandten u. Bekannten für die
überaus reichen Kranz-
sendungen und tiefenbühnenden
Beileid. Meinem Mann, Herrn
Pastor Dr. Neurich für die
ausgesprochenen, frohredenden
Worte am Grabe sowie allen
meinen Kollegen von der Fir-
ma Weile u. Wenzel für das
teure Beileid und Kranzsenden,
wie auch denen, welche die Ver-
storbenen zu Grabe getragen
haben.
Im Namen der tieftrauernden
Pinterbischen
Hermann Schäfer
nebst Kinder.

Tisch gemacht hätten. Die Differenz „1500“ sei getroffen, mit Rücksicht auf die Verhältnisse in der Stadt. Er stellt fest, daß nach 100 Arzte da waren, die 175000 Personen — ohne die Umgehenden zirka 20 bis 25000 — zu versorgen hätten, so daß auf 1750 Personen erst ein Arzt kommt (während die Städte schon für 1500 Personen einen Arzt stellen). Herr Döhl teilt diesen Ausführungen entgegen und spricht die dringende Bitte um die Magistratsbesetzung aus, zur Unterstützung von von den Magistratsmitgliedern aus, für in Betrachtung geeignete Vorschläge zu treffen. Der Vorsitzende erklärt, der Vorsitzende der Maschinenbau-Christenvereine, Direktor Radmann und Herr Apelt (Vertreter der Betriebskrankenkasse Wof) stellen fest, daß ihnen mit Rücksicht auf das Verhalten der Arbeitgeber unmöglich zugestimmt werden könne, Vergleichsbedingungen anzubieten, gegen eine Vermittlung von anderer Seite wären keine Bedenken geltend zu machen, wenn hinsichtlich der Forderung freier Arztwahl fallen gelassen würde.

Magistrats-Mitglied Dr. Hoffmann erklärt, daß ärztlicherseits der Wunsch nach Verständigung bestehe, daß aber die Ärzte die Verhandlungen nicht eröffnen wollen. Die Versammlung beschließt, indem in Vergleichsbedingungen einzutreten, wenn die Verhältnisse sich in der Richtung der freien Arztwahl fallen läßt, erklären oder zugleich, daß das Verlangen der Aufsichtsbekörde, weil unzulässig, unzulässig sei. Sie stehen auf dem Standpunkte, daß die vorhandenen und in Aussicht zu erwartenden Ärzte ausreichen seien, sind aber bereit, wenn notwendig, noch weitere Ärzte anzustellen. Sie erwidern daher den Wunsch, von seinem Verlangen abzustehen und Ermächtigung der Verhandlung, die weiteren Schritte zur Wahrung der Interessen zu unternehmen.

„So etwas passiert nur in Arbeiterkolonien“

Weil die übliche bürgerliche Preise es bislang immer für nötig gehalten, in einem Arbeiterkolonial — vor allem im Volkspark — sich ereignenden Zwischenfall der stammenden bürgerlichen Welt zur Kenntnis zu bringen, so wollen wir es heute nicht unterlassen, ihre Aufmerksamkeit auf ein solches zu richten, in dem nur — sagen wir: bessere Arbeiter verkehrten. Uns geht folgende Mitteilung zu:

Kellerei und Landbesitzerungen heute am Sonntag abends in der ersten Stunde im Saale des Hotel Kaiser Wilhelm, Verhandlung, bei einem Verlangen eines nur „besseren“ Soldaten in Anspruch genommenen Diensten. Die Verhandlungen waren darauf, daß der Saal polizeilich geräumt wurde. Da sich die Sache im Volkspark nicht abspielte, hat schließlich sich der unparteiische Generalanwältler über den Vorfall in dem „erläuterten“ Hotel gänzlich aus.

Da bei dem Skandal ein gewisser Gummischlauch eine Rolle gespielt, wissen wir nicht. Ebenso ist uns unbekannt, ob dem Vorkerbahung der Polizeibehörde auf 10 Uhr angebrocht worden ist.

Amstliche Preisfestsetzung und Konsumvereine.

Verhüllte Güterpreise für die Festhaltung der Markt- und Lebensmittelpreise, das Vorgehen des Schneiderischen Instituts in der Sache des Konsumvereins, die Verhandlungen, die auch in anderen Orten Markt- und Lebensmittelpreise für eine Reihe wichtiger Nahrungsmittel festgesetzt. Der Direktor des statistischen Amtes Dr. Stucinsky fand nun, daß diese Festsetzung der Preise doch nicht genügend sei, da sie kein Urteil darüber ermöglicht, zu welchen angebotenen Preisen die Längste in der Hauptstadt erfolgen. Er wandte sich daher an die Konsumvereine für Berlin und Umgebung und trat mit dieser die Veranlassung, daß deren Schneiderische Preisfestsetzung dem statistischen Amte regelmäßig die Längste in den einzelnen Artikeln festgesetzt nach den Angebotspreisen der letzten Veranschaulichung der Stadt Schneider werden nun für das erste Mal 1907 die Zahlen veröffentlicht. Sie ermöglichen einen interessanten Vergleich zwischen den Preisen auf dem Markt, bei den Krämen und im Konsumverein. Es setzt sich dabei, daß der Konsumverein, der ja grundsätzlich nur gute Ware führt, durchaus keine schlechteren Preise als die anderen, die in der Welt mit seine Preise niedriger als die niedrigsten Markt- oder Lebensmittelpreise, dagegen bleiben auch seine höchsten Preise stets noch sehr erheblich unter den höchsten Marktpreisen. Wenn man berücksichtigt, daß die Mitglieder des Konsumvereins ein Jahresgehalt eine Minderzahlung von 5-6 Mark, in Halle besser 11 Mark, erhalten, so werden dem Konsumverein, der in ihrem Verein auch nur daselbst zahlen, was sie im privaten Geschäft für die allerbilligste Ware zahlen würden, nur daß sie hier eben nicht Auszubehälter bekommen.

Jahr eben etwas wird der morgen abend 7 Uhr im Volkspark stattfindende Original-Arbeitsvertragsvertrag bringen. Die Interessen innerhalb der Arbeiterchaft sind sehr vertrieben. Der eine hat sein Spezialgebiet in der Nationalökonomie, der andere wieder in der Kulturgeschichte, wieder ein anderer in der Gemeindeforschung, ein vierter in der geschichtlichen Frage, ein anderer hat Interesse für Sport und Sport und schließlich haben viele noch Interesse an der Gartenabteilung. Alle diese verschiedenen Interessengruppen wird Herr Dr. Lange-Freden zusammenfassen in seinem Vortrage England Land und Leute, Sport und Spiel, Sitten und Gebräuche, Konium und Gesellschaften, Gartenarbeit, Industrie, und Verkehrsmittel und anderes mehr. Durch die Reichhaltigkeit des Vortrages wird für jeden etwas geboten und es ist deshalb ein recht reger Besuch seitens der organisierten Arbeiterchaft zu erwarten. Programme sind an den bekannten Stellen zu haben.

Die Ordnung wollen sich 9 1/2 Uhr nachmittags pünktlich im Volkspark, Büchsenjäger, einfinden.

Berein der Bekämpfung, jugendl. Arbeiter und Arbeiterinnen. Mittwoch, den 16. November (Vortrag), Ausflug nach der Weide. Treffpunkt der Abteilungen Süd und schließlich haben viele noch Interesse an der Gartenabteilung. Alle diese verschiedenen Interessengruppen wird Herr Dr. Lange-Freden zusammenfassen in seinem Vortrage England Land und Leute, Sport und Spiel, Sitten und Gebräuche, Konium und Gesellschaften, Gartenarbeit, Industrie, und Verkehrsmittel und anderes mehr. Durch die Reichhaltigkeit des Vortrages wird für jeden etwas geboten und es ist deshalb ein recht reger Besuch seitens der organisierten Arbeiterchaft zu erwarten. Programme sind an den bekannten Stellen zu haben.

Das Verhältniß der Arbeiter-Sängerchor, das am Sonntag, den 27. November, nachmittags 3 Uhr im Volkspark stattfindet, vertritt nach seinem Programm den Behaupten gemeinsamer Stunden zu bereiten, was um so leichter zu erwarten ist, da der Arbeiter-Sängerchor seit seinem Bestehen die Kunst des Gesanges in vorbildlicher Weise pflegt. Wie leben aus dem Programm hervor den wichtigen Einleitungschor zum Ende von Hilmann. Danach kommt die Zeremonie von Hahn-Helmund, eine Bitte, auf deren Feierung viel Platz verwendet werden muß. Weiter verdient die Ballade Satyrgard Ernährungslehre, da der Chor sie bereits vortragen hat, wird sich hieran erweisen lassen, inwieweit er Fortschritt gemacht hat. Den Schluß des ersten Teiles bildet der kirchliche dramatische Chor zur neuen Welt, in dem wir noch den Höhepunkt des Programms zu erleben haben. Dann im zweiten Teile des ersten Teiles, so der Sänger aus Purpura, Amos Stellenen um.

Das Konzert ist vielen Wünschen von Bewohnern der umliegenden Ortschaften entsprechend, auf nachmittags 3 Uhr festgesetzt worden, damit sie es leicht besuchen können. Eintrittskarten

sind im Vorverkauf in allen Verkaufsstellen des Allgemeinen Konsumvereins, im Volkspark und im Gasthof Drei Könige zu haben, ebenso bei sämtlichen Sängern. Eintrittspreis ist 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.

Die Arbeiterchaft wird hoffentlich die Festungen der Arbeiter-sänger zu schätzen wissen und zahlreich erscheinen. Sollen Arbeiter, die sich immer noch in bürgerlichen Vereinen aufhalten, ist der Versuch des Konsumvereins ganz besonders zu empfehlen, damit sie sich dem, das sie auch finanziell nur gewinnen können, wenn sie sich dem Konsumverein anschließen, beteiligen können.

Jahr Annahme von Zehnbesitzern sind die Landesämter am Mittwoch, den 16. November 1910 (Vortrag), vormittags von 9 1/2 bis 9 3/4 Uhr geöffnet.

Notizreihe aus der Magistralen. In der letzten Zeit soll es wiederholt vorgekommen sein, daß mit der bekannten Magistrale die Abnahme gegeben werden ist, weshalb die Magistralen für solche Vergehen gegen das Warenrecht verfolgt sind. Es sind in verschiedenen Städten bei Kaufleuten und Proben entnommen, die dann auf ihren Wert untersucht wurden. Dabei stellte sich heraus, daß aus Mäthen mit der Magistrale Sumpfwurmmittel verkauft wurden, die nicht von der Magistrale gefertigt waren. Auch bei dem Kaufmann Heindrich Hagen in Wertheim war im Jahr d. S. aus einer Flasche mit der gleich geliebten Magistrale eine Probe entnommen worden, die sich bei der Untersuchung als Notizreihe ergab. Letztere wurde ein nachgeahmtes minderwertiges Produkt als Magistrale. Die Magistrale sollte gegen den Verkäufer Strafantrag, infolgedessen die Hagen sich am Montag vor dem Strafgericht in Wertheim gegen das Warenrecht habe zu verantworten hatte. Er gibt zu, Notizreihe aus einer Original-Magistrale verkauft zu haben, glaubt aber nicht, daß er dadurch gegen das Warenrecht verstoßen habe, da „Notiz“ ebenso sein gekauft wurde. Die Magistrale, die in Wertheim gekauft wurde, ist dem Hagen nicht in ähnlichen Fällen nicht auf die Verurteilung erkannt. Der Vertreter der Magistrale erklärte, was aber darauf hin, daß die Fälle ganz anders gelegen hätten. Vom Staatsanwalt wurde eine Geldstrafe von 20 Mark eventuell zehnjährige Zage Gefängnis nach Aufbahrungstrafe für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Stadttheater. Es sei nochmals ein letzter Hinweis auf das interessante Programm für das Subtagskonzert am Mittwoch abend 7 Uhr gefolgt. Das Konzert findet im Abonnement als 68. Vorstellung statt. Sonntags und andere beliebige Abende. Die Abende sind am Montag vor dem Strafgericht in Wertheim gegen das Warenrecht habe zu verantworten hatte. Er gibt zu, Notizreihe aus einer Original-Magistrale verkauft zu haben, glaubt aber nicht, daß er dadurch gegen das Warenrecht verstoßen habe, da „Notiz“ ebenso sein gekauft wurde. Die Magistrale, die in Wertheim gekauft wurde, ist dem Hagen nicht in ähnlichen Fällen nicht auf die Verurteilung erkannt. Der Vertreter der Magistrale erklärte, was aber darauf hin, daß die Fälle ganz anders gelegen hätten. Vom Staatsanwalt wurde eine Geldstrafe von 20 Mark eventuell zehnjährige Zage Gefängnis nach Aufbahrungstrafe für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Städtisches Theater. Der Arbeitsauschuss des Städtischen Theaters, dem vor allen die Regisseurin und Kapellmeister des Stadt-Theaters angehören, enthält eine reiche Fülle, um das Programm des Subtagskonzerts für die Magistrale gestellt. Der Vertreter der Magistrale schloß sich diesem Antrag an mit dem Hinweis, daß in der Original-Magistrale sehr viel genannt wurde, die Magistrale verlangte, das einmal ein Exemplar statuiert wurde. Die Staatsanwalt verteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 14 des Warenrechtgesetzes zu 150 Mark Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis in der Hauptstrafe. Sächsischer Markt und dem Wertheimer Staatsanwalter.

Ein Haus, in dem sehr lebenslustige Leute sich nicht besonders wohl fühlen dürfen, befindet sich, wie die Berliner Börsenzeitung mitteilt, in Paris in der Rue de Valenciennes 100 und hat im Erdgeschoss im ersten Stock wohnt ein Geistlicher, im zweiten ein Arzt, im dritten der Direktor eines Verbringungs-Instituts, im vierten ein Strafbefehlant, im fünften ein Kaufmann, der künstliche Strafbefehle fabriziert. Der Friedhof ist auch nicht weit entfernt. Es ist also, wie man zu sagen pflegt, „Alles da“. Angenehm!

Das Schwärmer im Rheinland. Das Wasser des Rheins ist in der Nacht zum Sonntag abermals plötzlich um einen vollen Meter gesunken und hat überall große Verheerungen angerichtet. In Düsseldorf beträgt die Senkung ein gutes Stück mehr als 100 Zentimeter zu dem zum ersten Mal den Rhein hinuntertrieben. In Köln drang das Wasser in die niedrig gelegenen Stadtteile. Die ganze Ruhrgegend gleicht einem gewaltigen See; zwischen Mülheim und der Wundung ist alles niedrige Gelände überflutet.

Ein Leutnant vom alten Adel! Frankfurt a. M., 14. November. In einem Hotel in Dier wurde auf Grund der Beschreibung des Leutnants der Leutnant v. Both und eine englische Frau v. Bülow geboren v. Gerloff wegen Seduzierung und Schändung verhaftet. Es stellte sich heraus, daß der verhaftete v. Both tatsächlich der 21-jährige Leutnant v. Both vom 25. Infanterieregiment in Aachen ist. Die Soldaten aus der englischen Kavallerie sind größtenteils braun geblendet. Zahlreiche Gefolge in der Nähe von Wanne stehen vollständig unter Wasser, so daß sich die Bewohner mitteilen. Käufe retten mühen. Auch die Ruhr trägt große Verheerungen an. Bei Düsseldorf veranlaßt die Senkung nicht mehr zu überfluten und brach durch. Weite Strecken sind jetzt überflutet. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Die Cholera in Persien. Die Cholera, die zuerst von Nordost und Nordost der Kaspiansee verbreitet und deshalb weniger gefährlich, hat nun ihren Weg bis zum Süden gefunden. Sie ist in Kermansch mit großer Heftigkeit aufgetreten. Dort wird sie wohl im Frühjahr bis Teheran vordringen.

Verstorbene Ballons. Gelsenkirchen, 14. November. Von den neuen gestern nachmittag von Jeché abgehenden aus auf Veranstaltung des Westfälischen Vereins für Luftschiffahrt, zu einer Nachtfahrt aufgetriebenen Ballons sind sechs glücklich gelandet. Der Ballon Jähningen wurde 10 Kilometer in die Osee getrieben, ist aber glücklich gelandet. Von den drei weiteren Ballons dessen. Traunauweig und Saar drei bisher jeher Nacht. Mit Rücksicht auf den zur Zeit herrschenden Sturm ist man in erster Verlegung um das Schicksal der Ballons und ihrer Insassen.

Kleines Mord. August von Sadhan hat dem Vortage des Justizministers beschloffen, nur den zum Tode verurteilten Friedrich Wilhelm Koppus zu lebenslänglichem Zuchthaus zu verurteilen. In Koppus wird alle das Todesurteil vollstreckt werden. — Bei der Entdeckung der Leiche (vom Wägen) sind bedeutende Defraudationen aufgedeckt worden. Der Kassierer hat sich erschossen, der Wachhüter ist plötzlich gestorben; man vermutet, daß er sich vergiftet hat. — Infolge falscher Weichenstellung führen bei Berlin zwei Eisenbahnen auf einander zu. Beide Lokomotiven sechs Wagen wurden vollständig zertrümmert, ein Weizer wurde tödlich, sechs Konduktoren mehr oder minder schwer verletzt. — Ein arauerhafter Mord ist in der Nacht zum Sonntag in Petersburg verübt worden. Am Sonntag morgen fand man den 37 Jahre alten Schneider Marcel Leberstein, seine 27 Jahre alte Frau Minna und einen Verwandten der Frau, einen Schneider namens Seligmann und zwei Lehrlinge in ihren Betten ermordet auf. Der Mörder hatte mit einem Messer oder einem anderen schweren Eiseninstrument allen Opfern im Schlaf den Schädel eingeschlagen. Der Tat verächtlich ist der frühere Gefelle Leberstein, der wegen Unrechtheit entlassen worden war. Der Mörder raubte nach der Tat 60 Rubel. — Bei einer Hochzeitsfeier in Bippinried (Waren) kam es zu einer blutigen Schlägerei. Der Gemeindevorstand Hermann und ein Bauernsohn wurden tödlich verletzt. An dem Eisenwerk Wittom ist während Reparaturarbeiten an einem Schloten eine Gasexplosion statt, wobei mehrere Arbeiter tödlich, verletzende andere leichter verletzt wurden.



Das billigste Getränk!
Katholischer Malzsaft.
Seit 20 Jahren bewährt.
= Wertvoll empfohlen =
Der Gehalt macht's!

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 269

Halle a. S., Mittwoch den 16. November 1910

21. Jahrg.

Briefe aus dem Orient.

Von Paris.

Gebetübungen der Derwische.

Konstantinopel, 5. November 1910.

Komodie! Alles Verstellung. Alles unecht! — sagte eifrig eine Dame, als die Gesellschaft Fremden, die das Gebet der heulenden Derwische mit anfang, aus der kleinen Moschee herauskamen. — „Und die Kinder, auf die der Scheich trug?“ — „Die sind auch unecht!“ Die Kinder waren aber nicht aus Pappe oder Hautschiff, sie waren aus Fleisch und Blut.

Das Schauspiel ist unserer Vorstellungsweise fremd, darum sind wir gern geneigt, es als Verstellung aufzufassen. Aber die meisten Betenden gehörten nicht zum Kloster, sie kamen aus der Stadt und hatten keine Veranlassung, aus einer Hofe vorzuliegen. Dabei ist das, was wir gesehen haben, noch eine sehr mehr Form der Gebetsübung. Konstantinopel ist stark europäisiert, und der Scheich, der das Gebet leitet, gab sich erstliche Mühe, es in beschämenden Grenzen zu halten. Ob an den Tagen, an denen diese Fremden zugelassen werden, die Handlung ebenso harmlos verläuft, ist wieder eine Frage für sich.

Ein viererziger Gebetsrunder. An der Vorderwand in der Mitte zwei mehrerhöhte, runde, weisse Wandnischen — vor ihnen zwei kleinere, rechte daneben einige Bilder — Wandnischen — in einfachen Rahmen, links seltsame Dinge: lange, feine oder gerümmte eiserne Haken und eine Art Krüge, die an der Spitze mit breiten Ringen umgeben sind. An der Hinterwand eine lange Reihe großer Tamburins. Hier positionieren sich auf Lamellen die Betenden. Einige sind in der Mitte, unter ihnen der Vorführer. Der Scheich sitzt mit untergelegten Beinen, vorn in der rechten Ecke.

Der Scheich gibt das Zeichen zum Gebet. Der Vorführer sang an mit wohlklingender Stimme Verse herzuhalten. Es ist eine getragene, angenehme Melodie. Die Gemeinde antwortet: la la la — la la. Das sind die Worte des islamitischen Glaubensbekenntnisses. Die Betenden sitzen dabei auf ihren Knien, bewegen den Oberkörper rechts — links, neigen ihn nach vorn, schiefen auch gelegentlich die Augen, drücken den Kopf. Unausführlich wird es gelegentlich die Silben verwechseln dabei ineinander. Der Gesang hält gemessen an, die Derwische wiederholen ihre Formel. Die Gebetszüge sind schlaff, abgeflacht, einzelne Gesichter aufleuchtend blaß. Es sind junge Männer und Greise und auch ein Knabe von vielleicht zwölf Jahren dabei.

Schon geraume Zeit dauert die Litanei, immer in der gleichen Weise, unaufhörlich — da vernimmt man ein — einzelne gluckende Laute. Neue Betende kommen hinzu. Sie treten in die lange Reihe an der Hinterwand und setzen gleich mit harter Stimme ein.

Ich beobachte die einzelnen Gesichter. Es sind einige da, die kaum die Lippen bewegen. Sie schließen die Augen, rennen den Hals, und ihre Gesichtszüge bekommen eine seltsame Spannung.

Die Gebetsformel wird unablässig wiederholt. Sie wird zu einem Geheul, das etwa klingt wie: au — helau — heibol! — Das geschieht gelegentlich der kurze Anruf eines einzelnen: Allah! Inzwischen fließt die Stimme des Vorführers weiter.

Auf einmal wird ein rascheres Tempo eingeschlagen. Kurz, häufig hintereinander. Lauter, immer lauter. Alle schütteln sie jetzt heftig den Kopf. Die Augen sind meist geschlossen; bliden auf und schließen sie wieder; die Gesichter röten sich die leise; Schweißtropfen treten auf. Das Gebet klingt: heudola, heudola — dazufließen leuchtende Laute, wie beim Holzschaden.

Ein Wint des Scheichs — Ruhe, vollkommene Stille.

Das Gebet setzt von neuem ein.

Der Vorführer regiert — mild, melodisch. Die Betenden schweigen. Sie stehen aufrecht. Jetzt beugen sie die Arme — wie beim Knien — und beugen den Oberkörper. Das dauert lange. Der Gesang geht fort, und nun antwortet auch der Chor, diesmal in dumpfen Lauten. Man hört tiefes Aufschreien, hysterisches Gähnen, Schluchzen, dahingewandten Auswurf: ja mehed — das heißt: „O Hüffe!“ Es ist wie ein dumpfes Surren, Keuchen, Schnarren; dazufließen wieder: ja hu — das heißt: „O Er!“ Das Keuchen wird immer stärker, ein Röcheln und Husten und ein erstickendes Gurgeln. Und immer knien und Bewegungen des Oberkörpers. Allah! — Allah! — höre ich aus dem Gewir heraus. Nalcher und rascher die Bewegungen. Die Stimme des Vorführers klingt jetzt heiter, lustig, beinahe wie eine Tanzmelodie. Der Stimmenhauch der Betenden: ou-hau-hau und noch stärker leuchtend, wie beim Holzschaden. Sie haben aber den Takt übernommen, die

Stimmen sind ineinander verfallen, wie aus einer Brust kommt es leuchtend: heu! Sie können kaum mehr Atem holen, und, einander gepreßt, bewegen sie sich wie eine sich schaukelnde Menschenwand. Jetzt hüpfen sie, langsam mit den Füßen. Immer die gleiche Menschenwand, nach vorn, hinten, rechts, links sich schaukelnd und die Köpfe in raschem Tempo schüttelnd. Allah! Allah! Schwügende, exaltierte Gesichter. Lustig im Tanzrhythmus die Melodie des Vorführers. Haau-uuh — der Chor. Dann: In-mom-m. Nalchende Kopfdrückungen. Einer kommt aus der Reihe, tritt an andere heran und küßt ihnen die Hände, die adäles gereicht werden und traktlos hinstellen. Jetzt klingt es: herre — der Gesang wird lauter, die Tanzmelodie deutlicher. Hart Schreien an Schulter bewegen sie sich, eine einzelne Note. Die Gesamtstimme: och-och-oh-hah-er — hysterisches Schluchzen. Ein Spindelbinder Derwisch drückt den Kopf in rasch, als wäre er eine Kaffeemühle. Ein Wint — Veränderung der Bewegung: der eine Fuß wird seitwärts vorgedrückt, dabei richtig angestampft und der Oberkörper darüber gebeugt, daselbe nach der anderen Seite, rasche Drehung des Körpers, sah richtiger Tanz. Die Stimme des Vorführers sent sich, das Tanzmotiv verflingt, das Melodie wird leiser, die Bewegungen der Betenden werden ruhiger, sie rücken zur Vorderwand her, sinken in die Arme und vereinigen sich zu einem stillen Gebet. Als das Gebet und die Gliederverbindungen in voller Entfaltung waren, wurden vor den Scheich Arme gebracht — Erwachsene und Kinder. Die Kranken legten sich flach auf den Boden, mit dem Gesicht nach unten. Dann trat ihnen der Scheich, gehütet auf einen Derwisch, mit dem einen Fuß auf den Rücken, mit dem anderen auf das Kniegelenk, und drückte ein Weichen mit seinem — allerdings durch die Stütze abgeschwächten — Körpergewicht. Das soll Beilebung bringen. Zug es vielleicht auch — doch gehört ein Glaube dazu.

Ich hatte den Eindruck, daß wenn der Scheich die Gebetsübungen nicht zeitweise unterbrochen hätte, wenn er die Exaltation sich voll hätte entfalten lassen und wenn erst die Tamburins von den Wänden heruntergerissen worden wären, von durch ihren nervenerregenden Lärm die Spannung zu steigern, — dann sich eine wahrhaft fatanische Orgie entwickeln müßte, bei der auch die weißen Spalen und Keulen leicht ihre Verwendung finden könnten.

Am anderen Tage sah ich die tanzenden Derwische. Diese befühen einen biblischen, reich verzierten Tempel mit einem schönen Garten und Vorhof. Der Gebetsraum ist acht-eckig. Er besitzt einen Balkon, auf dem neben dem Vorführer, eine ganze Kapelle aufgestellt ist. Die Führung haben die Ältesten von meistem Karm machen die Tamburins. Die Betenden sind in zwei Reihen gegeneinander getrennt durch die Mitte des Saals, positioniert. Es sind lauter Derwische, keine Laien, alle in weissen Mänteln, mit enorm hohen weissen Hüften auf den Köpfen. Jumeist milde, lebensfröhliche Gesichter.

Das Gebet beginnt mit dem Rezitativ des Vorführers. Ihm folgt die Hilde — allein und ganz leise, nur gelegentlich von einer zweiten Hilde und Tamburins unterstützt. Die Melodie ist felsam traurig, dabei ruhig und ausgesprochen, leise murmeln, flugende Laute — es ist wie die Erzählung eines alten traurigen Märchens, denn lesen die zweite Hilde und die Tamburins leiser ein, und mit der Musik vereinigt sich die Stimme des Vorführers.

Die Derwische legen auf ihren Knien, vorbeugen sich, wobei sie mit der flachen Hand und mit der Stirn den Boden berühren. Das ist die Einstellung, die vielleicht eine halbe Stunde dauert. Dann erheben sich die Derwische und machen mit gekreuzten Armen in langer Reihe einen Rundgang im Gebetshaus. Jedesmal, wenn einer an die Mitte vorn kommt, macht er einen Halbkreis um die Mittelpunkt, so daß er seinem Nachfolger Gesicht zu Gesicht zu sehen kommt, beide verneigen sich gegeneinander, der vordere wendet sich und setzt seinen Rundgang fort, der hintere macht für seinen Teil den Halbkreis usw. So geht es durch mehrere Runden. Nummern aber werden die breiten Mäntel abgeworfen, und die harten Männer erscheinen — felsamer Anblick! — in grünen, weiten Frauenröcken und kurzen grünen Frauenjäckchen. Jetzt tritt einer der Reihe und beugt sich, um sich selbst zu drehen; ein anderer folgt ihm, und bald drehen sich alle um die eigene Achse, wobei jedoch der Rundgang langsam fortsetzt wird. Die Röcke wölben sich gewaltig auf, wie beim Dribbeln im Zirkelstanz. Die Arme sind hochgehoben, die linke Hand mit der Innenseite nach oben, die rechte — nach unten. Die Musik wird schriller, aufregender, der Gesang lauter. Die Drehungen werden immer rascher, wilder. Ein Kreis der, im Unterschied zu den anderen, ganz weh gefaltet ist, trippelt mit kleinen Schritten und macht ätzend, leise die Drehungen mit — er hebt sich gelpenkerhaft ab innerhalb der grünen Masse. Schon manken einige. Da wird der Tanz unterbrochen und der

Rundgang wieder aufgenommen. Bald dreht sich wieder einer im Kreise, die anderen folgen usw. Dieser Tanz wie das früher beschriebene Gebet nebst Gliederverbindungen müssen offenbar bei einer Zimmereröffnung, einem Zinneslaumen, eine Art Musik zur Folge haben. Wir brauchen uns darüber nicht zu sehr aufzuhalten. Was man hier mit viel Mühe — das Gebet der heulenden Derwische dauert faste 1 1/2 Stunden — auf mehr als einem Wege zu bewerkeln sucht, das erreichen wir, die „zivilisierte“ Menschheit, viel bequemer auf dem chemischen Wege: durch das Gift des Nikotins.

Gewerkschaftliches.

Wenn ist das Wort Streikbrecher eine Beleidigung?

Ein Wader hatte während eines Streiks in Frankfurt (Main) eine Anzahl bereit, in dem es hieß: „Hier werden beauftragte Arbeiter verkauft, die von Streikbrechern hergestellt werden.“ Dadurch fühlten sich drei Arbeiterwillige beleidigt und stellten Strafverlangen. Die Staatsanwaltschaft leitete das Strafverfahren ein und der betreffende Wader wurde vom Schöffengericht zu 20 M. Geldstrafe verurteilt, weil er die Arbeiterwilligen „Streikbrecher“ genannt habe. Er legte dagegen bei der Strafammer Berufung ein. Sein Verteidiger führte aus, daß das Wort „Streikbrecher“ nicht immer als Beleidigung aufzufassen sei. Im vorliegenden Falle sei es nur der prägnante Ausdruck für das Gegenteil von Streikbrechern. Es lasse sich das eben nicht anders zum Ausdruck bringen. Das Wort „Arbeiterwilliger“ umfasse nicht alles, was in dem Worte Streikbrecher liege. Die Strafammer erkannte auf Freisprechung. Es handelt sich um die Bedeutung des Wortes Streikbrecher, so führte die Begründung des Urteils aus. Unter Umständen sei das eine Beleidigung, z. B. wenn es zugehen werde. Aber wenn es, wie in dem Falle, nur als sachliche Bezeichnung für einen bestimmten Kreis von Personen verwendet werde, stelle es keine Beleidigung dar. In dem Augenblick habe damit gesagt sein sollen: Hier wird Brot verkauft, daß von solchen Geschäften bereinigt wird, die den Streik brechen, d. h. die nicht mitstreifen. Eine Beleidigung sei darin nicht zu erkennen.

Die Gewerbegerichtswahlen in Berlin.

Die Wahlen der Arbeiterbeisitzer zum Berliner Gewerbegericht ergaben ein glänzendes Resultat für die freien Gewerkschaften. Es erhielten Stimm:

Wahl 1 (der freien Gewerkschaften) 80621 Stimmen (gegen 75958 bei der letzten Wahl);

Wahl 2 (der Christlich-Nationalen) 2324 Stimmen (gegen 2766);

Wahl 3 (des Allgem. Metallarbeiterverbandes Biesenthal) 2644 Stimmen (gegen 629);

Wahl 4 (Christl.-Dunker) 2973 Stimmen (gegen 3732).

Es entfielen gemäß diesem Stimmverhältnis auf die freien Gewerkschaften 64 Sitze, auf die übrigen je 2.

Auffällig könnte sein, daß das bedeutungslose Biesenthaler Verbandsmitglied so viel Stimmen auf seine Liste vereinigte, wenn man nicht eine sehr einfache Erklärung dafür geben könnte. Die Biesenthaler des Biesenthal boten den Wählern die Listen mit der Empfehlung an: „Hier die Liste des Metallarbeiterverbandes!“ Darauf fielen viele Wähler hinein und gaben diese Listen in dem guten Glauben ab, daß sie für die vom Deutschen Metallarbeiterverband (Zentralverband) oder die vom Berliner Gewerkschaftsrat aufgestellte Liste stimmten. Anders wäre je auch der Stimmenausgang von über 3000 nicht zu erklären, der somit noch der Liste 1 zugerechnet wäre. Die ungeschickliche Manipulation der Biesenthaler wird ihr Ansehen in der Berliner Arbeiterschaft nur noch tiefer sinken lassen, soweit das noch möglich ist.

Zur Aussperrung in der Birmanester Schuhindustrie.

Am Sonnabend ist in 65 Verbandsfabriken, die ca. 7500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, durch die Unternehmer beschlossene die Aussperrung erfolgt. Die Unternehmer beschließen, mit solchen Arbeitern, die dem Zentralverband nicht angehören, die Betriebe aufrecht zu erhalten. Sie wollen also den Kampf nur gegen den Zentralverband führen. Nach den Angaben des Fabrikantenvereins sollen in den Verbandsfabriken 3500 Mitglieder des Zentralverbandes und etwa die gleiche Zahl anderer Organisationen Angehörige und Unorganisierte beschäftigt werden.

Wahrung, Portefeuille!

Dem Buchbinderkreis in Hannover haben sich auch die Portefeuille angegeschlossen. Die Firma König u. Schardt läßt Attentappen in Berlin, Offenbach und anderen Orten anfertigen. Die Wapparbeiter allerorts werden da-

Noch nie



Bestes schwedisches Fabrikat
Marke Nordpolen

Echte Petersburger, weltberühmtes Fabrikat, in den verschiedensten Formen, extra preiswert!

Alle diese Marken haben sich nach jahrelangem Gebrauch als unbedingt widerstandsfähig bewährt!

Conrad Tack & Cie. Verkaufshaas Halle S.: nur Schmeerstr. 1.

war das Rohmaterial für Gummischuhe so teuer wie jetzt. Wenn wir trotzdem unsere eingeführten unvergleichlich billigen Preise beibehalten, so erklärt sich dies nur durch unsere enormen Abschlässe.

la Gdnburger	unter Garantie für Haltbarkeit	Damen 2 60	Herren 4 20	Mädchen 2 35	Kinder 1 90
Marke Albion		3.40 3.20 2.80			
Bestes schwedisches Fabrikat	unter Garantie für Haltbarkeit	Damen 4 00	Herren 5 50	Knaben 4 00	
Marke Nordpolen		mit hoher Sohle, jungen Stümpf 4.20	mit hoher Sohle, jungen Stümpf 5.50		

